

„Sehnsucht nach Menschlichkeit!“ Der Briefwechsel zwischen Christa Wolf und Lew Kopelew.

Einführung in die Veranstaltung im Lew Kopelew Forum am 29.10.2018 von Thomas Roth

„Lew Kopelew“, sagte Christa Wolf, „breitete sein Leben vor uns aus, das exemplarische Leben eines Zeitgenossen, der in den Mahlstrom dieses Jahrhunderts hineingerissen wurde und dem es, nicht zuletzt durch schonungslose Selbsterkenntnis, gelang, eine innere Freiheit zu erringen, die auf alle ausstrahlte, die ihm begegneten....gerade dadurch verhalf er uns zu schmerzhaften Erkenntnissen, gab Beispiel, wie man Irrtümer überwinden, sich korrigieren, falsche Götter in sich stürzen und weiterleben kann..“

Es war die bewegende Totenrede von Christa Wolf auf Lew Kopelew in der Trauerhalle im Kölner Westfriedhof im Juni 1997. Und mir scheint es im Nachhinein, dass sie da auch sehr über sich selbst sprach. Womöglich auch über ihre eigene Sehnsucht nach Überwindung von Irrtümern und dem Verarbeiten von schmerzhaften Erkenntnissen. Denn auch sie war schon als junges Mädchen hineingerissen worden in den Mahlstrom des vergangenen Jahrhunderts.

1929 geboren in der kleinen Stadt „Gorzow Wielkopolski“, das damals noch „Landsberg an der Warthe“ hieß. Als Jugendliche war sie wie so gut wie alle damals Mitglied im „Bund Deutscher Mädel“ (BDM), dem weiblichen Zweig der Hitlerjugend. Sie hat das später beschrieben. Noch vor Kriegsende floh sie vor der heranrückenden Roten Armee nach Westen nach Mecklenburg. Zur gleichen Zeit war Lew Kopelew als damals noch überzeugter Kommunist rund 500 Kilometer nordöstlich im damaligen Ostpreußen Teil eben dieser Roten Armee. Und von dort trat er, verhaftet und schließlich verurteilt wegen „Mitleid mit dem Feind“ und „bürgerlichem Humanismus“, den langen Weg in den Gulag an.

Beide wurden damals also auf unterschiedliche Weise dramatisch hineingerissen in den „Mahlstrom des vergangenen Jahrhunderts“ wie Christa Wolf sagte - und waren sich in den grausamen Absurditäten und Zerstörungen dieses „Mahlstroms“ für einen kurzen Moment zumindest geographisch relativ nahe. Zu ihrer wirklichen ersten Begegnung kam es erst am Abend des 26. Juli 1965 im damaligen Ostberlin, eingeladen

zu Hause bei der Schriftstellerin Anna Seghers, wovon beide im vorliegenden Buch in Briefen berichten.

Zeit ihres Lebens rangen beide unter Schmerzen mit den im Mahlstrom erlittenen Verletzungen, den Irrtümern und Täuschungen in ihren Lebensbiographien und den Versuchen zu einem, wie Adorno sagen würde, „richtigen Leben im falschen“ zu kommen. Oder, um es weniger anspruchsvoll auszudrücken: Aus dem „falschen“ Leben ein „richtiges“ zu machen.

Besonders im Fall von Christa Wolf gab es bittere und verbitterte Debatten mit scharfen (und arroganten) Urteilen über die sogenannte „Staatsschriftstellerin“. Zumindest im Nachhinein habe ich den Eindruck, dass in dieser Debatte Wolfs große Literatur von „Nachdenken über Christa T.“, über den „Geteilten Himmel“, dem „Kindheitsmuster“, dem „Störfall“ und der „Kassandra“ bis hin zu anderen Romanen und Essays, nicht selten zurücktritt hinter manchen selbstgerecht anmutenden Kritiker aus den Feuilletons jener Zeit, besonders aus dem Westen der Republik. Mir fiel in Vorbereitung auf den heutigen Abend dazu Brechts Gedicht aus dem „Svendborger Zyklus“ „An die Nachgeborenen“ ein. Es entstand zwischen 1934 und 1938 und wurde im Juni 1939 in der „Neuen Weltbühne“ in Paris veröffentlicht. Dort heißt es:

„Ihr, die ihr auftauchen werdet aus der Flut
In der wir untergegangen sind
Gedenkt
Wenn ihr von unseren Schwächen sprecht
Auch der finsternen Zeit
Der ihr entronnen seid“.

Der des Opportunismus' und der, sagen wir, schüchternen Zaghafteit gänzlich unverdächtige Wolf Biermann hat zu Christa Wolf und der Debatte um sie in seiner Autobiographie „Ich warte nicht auf bessere Zeiten“ geschrieben:

„In ihren jungen Jahren zwischen 1959 und 1962 hatte Christa Wolf der Stasi zugearbeitet. Das kam nun, dreißig Jahre später, raus. Ich fand es überhaupt nicht so skandalös wie Marcel Reich-Ranicki. Er giftete gegen Wolf wie ein verschmähter Liebhaber. Ich redete ihm den Geifer aus: ‚Na und?! Sie ist eben ängstlich und kritisch. Aber die Bücher der Christa Wolf

sind echt, und sind tief und sogar tapfer....und in die Pfanne gehauen hat sie bestimmt keinen.' “

Es ist bewegend, was wir in dem vorliegenden Buch „Sehnsucht nach Menschlichkeit“, das den Briefwechsel zwischen Kopelew und Wolf dokumentiert, nachverfolgen dürfen und über das unser Podium gleich reden und diskutieren wird:

Dieser einander so herzlich zugewandte, gelegentlich fast schon intime Austausch zwischen ihnen. Sie haben einander, so dokumentiert es die „Sehnsucht nach Menschlichkeit“, über sehr viele Jahre beschenkt mit Vertrauen, mit Achtung und tiefer Freundschaft. Das ist schon fast alles von dem, was man überhaupt miteinander im Leben erreichen kann. Kopelew stand immer an ihrer Seite. Auch und gerade in schwierigen Zeiten. Aus persönlicher Zuneigung, aber auch aus Achtung vor ihr als Schriftstellerin.

Ach ja, es finden sich dort im übrigen auch Anspielungen auf literarisch-kulturelle Skurrilitäten, die mir als ehemaligem Studenten der Literaturwissenschaft sogar noch von der Uni her vertraut sind. Es gab, wer erinnert das noch, doch tatsächlich eine Debatte, ob es, angestoßen von den orthodoxen Kulturkadern der SED, nicht doch zwei deutsche Nationalliteraturen gebe. Eine sozialistische und eine zutiefst bürgerliche. Kopelew, der sich in der europäischen, aber ganz besonders in der deutschen Literatur bestens auskannte, hat das, wen wundert's, für abwegig gehalten. Die Schriftstellerin Anna Seghers zum Beispiel, Freundin von Lew Kopelew und Christa Wolf, sah das umgekehrt. *Tempi passati*.

Aber nun zu unserem heutigen Abend und zu unserem Podium.

Ich begrüße ganz herzlich Sergej Lochthofen, Journalist und ehemaliger Chefredakteur der „Thüringer Allgemeinen“, der die Diskussion heute Abend leiten wird. Er weiß aus seiner eigenen Familiengeschichte, was Christa Wolf mit dem „Mahlstrom des letzten Jahrhunderts“ meinte. Er hat es in seinem bewegendem Buch „Schwarzes Eis“ beschrieben. Es ist der „Lebensroman“ über das Schicksal seines Vaters, der, obwohl Kommunist, in den eisigen Gulag von Workuta geriet. Sergej selbst wurde dort geboren und lebte bis zu seinem fünften Lebensjahr in Workuta. Ich selbst war als Korrespondent zweimal in Workuta - obwohl mit seinen Bergwerken heute eine Art Industriestadt, bleibt es bis heute ein lebensfeindlicher Ort hoch im Norden Russlands.

Ich begrüße Tanja Walenski, die Herausgeberin des Briefwechsels „Sehnsucht nach Menschlichkeit“. Sie hat das Buch nicht nur großartig ediert, sondern hat es auch wie eine beispielhafte Herausgeberin mit vielen informativen Anmerkungen versehen. Ihr Essay mit dem wunderbaren Titel „Buchweizenlicht“ ist überaus lesenswert und schließt das Buch ab.

Die Schauspieler Marietta Bürger und Bernt Hahn werden heute ihre wunderbaren Stimmen Christa Wolf und Lew Kopelew verleihen.

Last but not least begrüße ich Fritz Pleitgen, den Mitbegründer und Ehrenvorsitzenden des Lew Kopelew Forums, der dem Buch sein „Geleitwort“ mitgegeben hat.

Und nun wünsche ich uns allen einen anregenden Abend.